

SONNENBLUME



ORIENTIERUNG FINDEN, VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN



„Im Erkennen des Wesentlichen liegt die Kraft des Zukünftigen“

Marina Baldauf, ehrenamtliche Vorsitzende
Tiroler Hospiz-Gemeinschaft

Vom ersten Moment an ist unser Leben von Abschied und Neubeginn geprägt. Immer wieder machen wir neue Erfahrungen und geben uns dem Fluss des Lebens hin, immer wieder verändern sich alte Gewohnheiten und Neues fordert uns heraus. Letztendlich wirkt alles zusammen wie bei einem dreidimensionalen Mosaik der Vielfalt, der Individualität, der ganz persönlichen Lebenskraft und der gelebten Beziehungen. Aber das liegt nicht nur in unserer Hand, auch wenn wir gerne die Regie des Lebens alleine übernehmen würden.

Aufmerksamkeit, Wachsamkeit nach innen und außen, aber auch Einsicht helfen uns, Orientierung zu finden in der uns zur Verfügung stehenden Zeit – hineingeboren in das Unbekannte, das unaufhaltsame Fließen der menschlichen Geschichten und der immer wiederkehrenden Frage nach dem Sinn des Lebens im Wissen um unser Sein.

Das führt uns zur Verantwortung, die wir alle täglich übernehmen – sei es zum Beispiel bei einem Neustart im Beruf, wie ihn im nachstehenden Text unser Pflegedirektor schildert, aber auch in Gesprächen und Beziehungen mit Familienangehörigen und Freund*innen und in unerwarteten Begegnungen mit dem Unbekannten.

Wir sind für unser Tun und unsere Haltungen verantwortlich und im Sinne eines guten Miteinanders aufgefordert, für unsere Werte einzustehen. Unvorhersehbare Veränderungen brauchen Toleranz und Mut, ohne das Bestehende aus den Augen zu verlieren oder zu verschenken. Im Erkennen des Wesentlichen liegt die Kraft des Zukünftigen.

Wie bei der Geburt neuen Lebens braucht es auch am Lebensende Menschen, die sich fachlich kompetent und fürsorglich kümmern und eine Antwort auf die unterschiedlichsten Bedürfnisse geben können. Sich selbst und den „Eigensinn“ nicht nur im Vordergrund zu sehen, schafft Gemeinwohl und fördert ein gutes Miteinander, das wir alle brauchen und das unsere ganz persönliche Entwicklung ermöglicht. Auch daran können wir uns orientieren und verantwortungsbewusst leben.

Vielleicht mag manches auch in der täglichen Arbeit der Tiroler Hospiz-Gemeinschaft nicht immer machbar sein, aber größtmögliche Bemühungen um ein gutes, aufrichtiges Tun und Handeln stehen im Vordergrund unseres hospizlich-palliativen Gesamtauftrags.

Mit diesen Gedanken und einem guten, soliden Fundament starten wir zuversichtlich in ein neues Jahr.

EIN TEIL DES OZEANS

„Neulich habe ich eine hübsche kleine Geschichte gehört“, sagt Morrie. Er schließt für einen Moment die Augen und ich warte.

„Okay, in der Geschichte geht es um eine kleine Welle, die auf der Oberfläche des Ozeans entlanghüpft und unglaublich viel Spaß hat. Sie genießt den Wind und die frische Luft, bis sie bemerkt, dass vor ihr noch andere Wellen sind, die alle an der Küste zerschellen.

„Mein Gott, das ist ja schrecklich“, sagt die Welle. „Wenn ich mir vorstelle, was mir passieren wird!“

Da kommt eine andere Welle vorbei. Sie sieht die erste Welle, die grimmig dreinschaut, und fragt: „Warum siehst du so traurig aus?“

Die erste Welle sagt: „Du verstehst überhaupt nicht, was los ist. Wir werden allesamt an der Küste zerschellen! Wir, alle Wellen, werden nichts sein! Ist das nicht schrecklich?“

Die zweite Welle sagt: „Nein, du verstehst nicht. Du bist nicht eine Welle, du bist ein Teil des Ozeans.“

Ich lächle. Morrie schließt wieder die Augen.

„Ein Teil des Ozeans“, sagt er, „ein Teil des Ozeans.“ Ich schaue zu, wie er atmet, ein und aus, ein und aus.

Auszug aus dem Buch „Dienstags bei Morrie“ von Mitch Albom



EINE SINNKRISE WAR DIE WENDE

Robert Profunser, der neue Pflegedirektor in der Tiroler Hospiz-Gemeinschaft, im Gespräch mit Maria Strel-Wolf



„Alle anderen wollten vom Thema Tod und Sterben eigentlich nichts hören und auch nicht darüber sprechen. Mich hat es aber von dieser Zeit an sehr berührt.“

—
Robert Profunser,
Pflegedirektor

Wolltest du immer schon Pfleger werden?

Nein, aber als Zivildienstler vor 26 Jahren war ich in zwei sehr unterschiedlichen Bereichen im Einsatz. Zum einen musste ich hochschwängere Frauen in den Kreißsaal bringen und zum anderen war ich auf der Frauenonkologie tätig. Ich war also mit dem Anfang und auch dem Ende des Lebens konfrontiert, und so kam ich als junger, unerfahrener Zivildienstler mit dem ganzen Spektrum des Lebens in Berührung. Alle anderen wollten vom Thema Tod und Sterben eigentlich nichts hören und auch nicht darüber sprechen. Mich hat es aber von dieser Zeit an sehr berührt und ich hatte es immer im Hinterkopf, es war eine gewisse Resonanz mit diesem Thema in mir. Durch die Beschäftigung mit dem Tod und dem Sterben kam ich mit den für mich wesentlichen Fragen des Lebens in Berührung und so auch mit der Frage, was im Leben Sinn hat. Das hat mich von meinem Zivildienst an immer fasziniert. Dennoch führte mich mein Weg nach dem Zivildienst nicht direkt in die Pflege. Ich bin sozusagen in die Finanzbuchhaltung „hineingerutscht“. Obwohl ich dort zehn Jahre für eine

tolle Organisation arbeitete, wurde meine innere Stimme immer lauter. Zu meinem 30er war ich in einer großen Lebenskrise und flog nach Indien. Dort erinnerte ich mich wieder an meine Erfahrungen im Zivildienst und fragte mich ernsthaft, warum ich mein berufliches Dasein nicht noch einmal ganz neu denken sollte. So entschied ich mich zur Umschulung und begann die Ausbildung zum Diplomkrankenschwäger. Damals schon wusste ich, dass ich irgendwann im Bereich von Hospiz und Palliative Care arbeiten möchte.

Was macht die Arbeit trotz ständiger Berührung mit dem Sterben und dem Tod so besonders?

Nach der Ausbildung war ich auf der Strahlentherapieabteilung auf der Klinik in Innsbruck. Das war genau richtig für mich, weil man auch dort mit den existenziellen Themen des Lebens konfrontiert ist. In den Nachtdiensten hatte ich oft nahen Kontakt mit den Patient*innen und es ergaben sich Gespräche, die in die Tiefe führten. Außerdem hatte ich wesentlich mehr Zeit für die Patient*innen als auf anderen Stationen. Nach



Seine Hündin Emma lehrt Robert Gelassenheit, die ihm nicht nur im Beruf gut tut.

sieben Jahren Pflege am Bett wurde ich Stationsleiter und war als solcher weitere vier Jahre dort tätig.

Ich hatte schon im Hinterkopf, dass ich irgendwann hier bei der Tiroler Hospiz-Gemeinschaft auf der Palliativstation arbeiten möchte. Dass ich jetzt als Pflegedirektor hier tätig sein darf, ist für mich ein großes Geschenk. Im Gegensatz zur Klinik, wo die Heilung von der Krankheit der Fokus des Tuns ist, steht bei der Tiroler Hospiz-Gemeinschaft die Lebensqualität im Mittelpunkt unseres Wirkens. Das bringt, finde ich, eine gewisse Entspannung mit sich, auch wenn das für viele im Angesicht des Sterbens absurd klingen mag. Aber diese Umorientierung weg von der Therapieeskalation um jeden Preis hin zur Frage, wie man die Lebensqualität verbessern kann, macht in mir einen Raum frei.

Was fordert dich bei deiner neuen Aufgabe besonders heraus?

Ich bin von meinem Naturell her ein bisschen ein „Streber“, der alles möglichst schnell wissen möchte. Da mein Aufgabengebiet hier aber sehr groß ist und ich erst am Anfang stehe, fordert es mich noch sehr heraus, nicht alles zu wissen. Ich brauche naturgemäß einfach noch Zeit. Hier im Hospiz erlebe ich eine ganz eigene Welt, auf die ich mich noch einschwingen muss. Interdisziplinarität, also das enge und ganzheitliche Zusammenarbeiten der verschiedenen Berufsgruppen, erfordert eine intensive Abstimmung mit den einzelnen Bereichen. Das heißt, dass ich meine Gewohnheit, Entscheidungen schnell und alleine zu treffen, verändern muss. Das eigene Süppchen kochen kann ich hier nicht, und das ist auch gut so. Aber ich muss zugeben, dass das ein Lernprozess für mich ist, der mich darin fordert, mein Tun intensiv mit dem Team abzustimmen.

Bist du auch schon in deinem Privatleben mit dem Tod und dem Sterben in Berührung gekommen?

Vor drei Jahren ist meine Mutter bei einem tragischen Unfall ums Leben gekommen. Seitdem habe ich, obwohl ich beruflich seit vielen Jahren mit Sterben, Tod und Trauer zu tun habe, nochmals einen anderen Zugang dazu. Ich habe unmittelbar erfahren müssen, was es heißt, einen nahestehenden Menschen viel zu früh und von einem Moment auf den anderen zu verlieren. Ich habe Ohnmacht und Trauer durchlebt und kann daher ein kleines Stück mehr erahnen, was Angehörige durchleben und durchleiden müssen.

Deine Hündin Emma ist immer wieder Gast bei uns. Was bedeutet und gibt sie dir?

Alles (lacht). Nachdem ich keine Kinder habe, ist meine Hündin Emma, die ich aus einer ehemaligen Beziehung jede zweite Woche bei mir habe, unglaublich wichtig für mich. Wenn ich beispielsweise am Wochenende faul bin und nicht recht weiß, was ich tun soll, gibt mir Emma eine notwendige Struktur. Bei jedem Wetter bin ich gezwungen hinauszugehen, und das tut mir gut. Außerdem lehrt sie mich, mich selbst zurückzunehmen und zu spüren, was sie braucht, damit es ihr und uns gut geht. Sie hilft mir auch, gewisse Dinge leichter und gelassener zu nehmen. Wenn Haare auf dem Boden sind, dann hat mich das früher unheimlich gestört, jetzt gelingt es mir immer mehr, darüber hinwegzusehen. Diese Gelassenheit wirkt sich auch auf andere Bereiche aus. Der Blick auf mein Leben „durch die Augen meiner Hündin“ relativiert vieles.

„IRGENDWIE WERDE ICH GERADE EINE NEUE“

Warum Trauerbegleitung auch Hoffnung macht

Als Corinna* zum ersten Trauereinzugespräch ins Hospizhaus nach Hall kommt, wirkt sie angespannt und nervös. Ich bitte sie, am Sofa mir gegenüber Platz zu nehmen. Sie sitzt ganz vorne an der Kante des Sofas, lässt den dicken Wintermantel an und streicht sich mit den Händen über ihre Beine. „Eigentlich weiß ich jetzt gar nicht, was ich sagen soll“, meint sie. „Ich war in meinem Leben nämlich noch nie bei so einem Gespräch oder bei einer Psychologin.“

EIN NEUES LEBEN MIT FRANK

Ich bitte Corinna, mir zu erzählen, um wen sie trauert, und sage ihr, dass sie dabei nichts falsch machen kann, dass sie selbst entscheidet, was sie erzählen möchte und was nicht. Daraufhin zieht Corinna ihren Mantel aus und setzt sich ein Stück weiter nach hinten, um bequemer auf dem Sofa sitzen zu können. Ihr Blick wird weicher, ihr Körper entspannter. Mit ihren Händen streicht sie nur noch langsam über ihre Beine. „Es war ein wunderbar lauer Sommerabend, ich saß auf meiner Terrasse und trank mit einer Freundin ein Glas Rotwein, als mich mein Mann anrief. Er war gerade in Frankreich zum Paddeln und ich freute mich riesig, ihn zu hören.“ Frank* war ihr zweiter Mann, den sie vier Jahre zuvor kennengelernt hatte, und, wie sie sagte, „die Liebe meines Lebens, für den ich meinen ersten Mann verlassen habe“. Obwohl die Trennung von ihrem ersten Mann ein schwerer Weg war, eine Scheidung ihren Wertvorstellungen widersprach und sie deswegen immer wieder ein schlechtes Gewissen hat, ist ihre Stimme klar. Sie ist fest überzeugt, dass es die richtige Entscheidung war, mit Frank ein neues Leben zu beginnen. „Ich lernte lieben, wie ich es vorher nicht konnte.“

ES WAR NICHT FRANKS STIMME, SONDERN DIE SEINES FREUNDES

„Wir waren zu der Zeit quasi noch verliebt, mein Herz hüpfte vor Freude, als sein Anruf kam, bis ich nicht seine, sondern die Stimme seines besten Freundes hörte. Ich wusste in dem Moment, dass etwas nicht stimmt, dass irgendetwas mit ihm passiert war.“

Was sie dann hörte, ist heute, eineinhalb Jahre später, für sie immer wieder nicht begreifbar, „irgendwie unwirklich“. Frank war beim Paddeln verunglückt und ertrunken. „Im Bruchteil einer Sekunde war ich neben mir, konnte mir wie von außen zuschauen, wie ich funktionierte. Das, was mit Frank passiert war, dass er nicht mehr lebte, war außerhalb von mir, als hätte es nichts mit mir zu tun.“

„ICH HABE EINFACH NUR ÜBERLEBT“

So erlebte sie die Tage bis zum Begräbnis und auch die ersten Monate nachher. „Ich habe einfach nur überlebt, meine zwei Kinder versorgt, den Haushalt gemacht und die vielen organisatorischen Angelegenheiten erledigt, ich habe wie gesagt überlebt, gelebt habe ich nicht.“ Jetzt setzt sich Corinna noch weiter zurück und lehnt sich an der Lehne an. Sie atmet tief ein und aus und seufzt. „Unglaublich, diese erste Zeit, ich war vollkommen abgeschnitten von meinen Gefühlen und habe die Wirklichkeit komplett verdrängt. Auch jetzt noch gibt es Momente, in denen ich glaube, jetzt kommt Frank bei der Tür herein. Das ist doch irgendwie nicht normal?“, fragt sie.

Dass das eine ganz normale Schutzreaktion sei, um die grausame Wirklichkeit nur Schritt für Schritt an



Wer die Trauer durchlebt, kann ganz neue Seiten an sich entdecken.

sich heranzulassen, entlastet sie sehr. Tränen fließen und Corinna entschuldigt sich dafür, weil sie sich sonst nicht so gehen lasse und gut im Griff habe. „Aber“, meint sie, „seit dem Tod von Frank ist alles anders.“ Am Ende des Gesprächs frage ich Corinna, ob sie noch nervös sei. „Nein, gar nicht, es hat mir gutgetan, das alles einmal aussprechen zu können.“

„ICH WOLLTE KEINE HEULSUSE SEIN“

Beim zweiten Gespräch einen Monat später spüre ich, dass schon eine gewisse Vertrauensbasis da ist. Corinna kennt mich und weiß, dass sie hier nichts erfüllen muss. Diesmal beginnt sie gleich zu erzählen. Dass es bessere und sehr schlechte Tage gäbe, dass die Trauer in Wellen komme und sie sich auch immer wieder erlaube zu weinen, wenn sie alleine ist. „Ich war immer ein bisschen stolz auf mich, dass ich nicht so eine Heulsuse bin. Und jetzt habe ich es manchmal einfach nicht im Griff und mir kommen die Tränen. Wenn ich unter Menschen bin, versuche ich, sie hinunterzuschlucken, aber wenn ich alleine bin, dann lasse ich sie fließen.“ Wie es sich anfühlt, wenn sie die Tränen fließen lässt, frage ich Corinna. „Entlastend“, meint sie. „Es nimmt mir zwar nicht die Trauer, aber den Druck, der mir manches Mal fast die Brust zersprengt.“ Obwohl Corinna nicht gerne vor anderen Menschen weint, spürt sie, dass der Schmerz und die Trauer in ihr von innen nach außen möchten, und das verändert, wie sie schmunzelnd meint, ihren strengen Blick auf Heulsusen. Nach diesem Gespräch möchte Corinna keinen weiteren Termin ausmachen. Ich biete ihr an, dass sie sich, wenn sie möchte, für ein drittes Gespräch melden kann.

„WER BIN ICH OHNE DICH?“

Fast ein Dreivierteljahr später ruft Corinna an, dass sie gerne noch einmal kommen möchte. Ganz selbstverständlich setzt sie sich aufs Sofa, wirkt entspannt, nimmt einen Schluck Wasser: „Heute bin ich hier, um mich zu bedanken. Die letzten Monate waren sehr herausfordernd. Aber es hat sich so viel verändert, auch zum Guten. In vielen Gesprächen mit meiner Freundin habe ich erkannt, dass ich seit meiner Jugend ununterbrochen in Partnerschaften war, dass ich gar nie gelernt habe, alleine zu sein. Meist habe ich meine Bedürfnisse hintangestellt und mir nur wenig zugetraut. Jetzt lebe ich schon einige Zeit alleine, bin durch diese schwierigste Zeit meines Lebens alleine gegangen, werde gerade eine Neue und frag mich jetzt, wer ich eigentlich ohne Partner bin und was ich will.“ Corinna erzählt mir, dass sie sich auf den Weg machen möchte, sich selbst besser kennenzulernen. „Und Sie“, sagt sie zu mir, „waren die Türöffnerin.“

Maria Strel-Wolf

*alle Namen geändert



EHRENAMT

20 JAHRE HOSPIZTEAM ÖTZTAL

Am 11. Oktober 2024 feierte das Hospizteam Ötztal sein 20-jähriges Jubiläum, ein bewegendes Fest für Hospizler*innen und Wegbegleiter*innen. Es begann mit einem Wortgottesdienst in der Pfarrkirche Umhausen. Michaela Maurer und Susi Riml als Gottesdienstteam erzählten mitreißend und wertschätzend vom Wirken des Hospizteams in den letzten 20 Jahren. Nach dem Kirchengang fand der Festakt im Festsaal des Kurhauses Umhausen statt.



NEUER EINSATZBEREICH FÜR DAS HOSPIZTEAM KITZBÜHEL

Die Eröffnung der neuen Palliativstation im Bezirkskrankenhaus St. Johann in Tirol brachte eine Welle der Hoffnung und des Trostes für schwer kranke Menschen und ihre Familien im Bezirk Kitzbühel. Die ehrenamtlichen Hospizbegleiter*innen werden von nun an auch auf der Palliativstation im Krankenhaus tätig sein. Mit der Eröffnung der neuen Palliativstation setzt das Bezirkskrankenhaus St. Johann in Tirol ein starkes Zeichen für Mitgefühl, Lebensqualität und ganzheitliche Pflege in herausfordernden Zeiten.



TEAMTAG KINDERHOSPIZTEAM

„Danke und danken“, unter diesem Motto stand ein Tag des Kinderhospizteams der Tiroler Hospiz-Gemeinschaft. In aller Früh brachen ehrenamtliche Hospizbegleiter*innen aus Nord- und Osttirol auf, um im Pitztal bei einem Teamtag gemeinsam innezuhalten, sich auszutauschen und Kraft zu tanken. Die Verbundenheit im Team, die Herzenshaltung jeder Einzelnen war an diesem Tag besonders spürbar.



HOSPIZ. PALLIATIV.AKADEMIE

VORTRAG

**Sorgekultur in einer alternden Gesellschaft.
Warum wir Hospizkultur brauchen**
Mit Werner Mühlböck, Geschäftsführer Tiroler Hospiz-
Gemeinschaft

Termin: Mittwoch, 5. Februar 2025, 19–20:30 Uhr
Ort: Bildungshaus Osttirol, Pfarrgasse 6, Lienz
Keine Anmeldung erforderlich
Kosten: freiwillige Spenden



VORTRAG

Leben ist Veränderung, Trauer die heilsame Antwort darauf
Mit Patrizia Pichler, Trainerin für Palliative Care und Hospizar-
beit, Lebens- und Trauerbegleiterin

Termin: Donnerstag, 6. Februar 2025, 19–20:30 Uhr
Ort: Heim Via Claudia, Karl-Mayr-Straße 12, Nassereith
Keine Anmeldung erforderlich
Kosten: freiwillige Spenden



VORTRAG

Wer sorgt und wer entscheidet für mich?
Mit Monika Niedermayr, Juristin, ao. Universitätsprofessorin
in Innsbruck

Termin: Freitag, 7. März 2025, 19–20:30 Uhr
Ort: Tagungshaus Wörgl, Brixentaler Straße 5, Wörgl
Keine Anmeldung erforderlich
Kosten: freiwillige Spenden



EIN PAAR NEUGEBORENE FISCHE

Die fünfjährige Lisa hat soeben das Zimmer ihrer kranken Oma verlassen. Zielstrebig läuft sie zum hell beleuchteten Aquarium unserer Hospiz-Palliativstation. Sie presst ihre Nase an die Scheibe. Sie schaut, staunt, schweigt, und das minutenlang. Ganz fasziniert ist sie von den vielen kleinen oder größeren Fischen – davon, wie flink sie dahinschwimmen, wie erfinderisch sie sich verstecken in der grünen Pflanzenwelt. Das Aquarium unserer Station zieht nicht nur die kleine Lisa in seinen Bann. Patient*innen, An- und Zugehörige, Mitarbeitende und Besuchende lädt es ein, für einen Moment stehen zu bleiben, einfach zu schauen.

Manchmal denke ich mir: „Wenn unser Aquarium erzählen könnte von seinem reichen Innenleben und von all den Begegnungen, die sich rundherum ereignen, ...“ Mir fällt Wolfgang Schmid ein. Über 15 Jahre betreute er ehrenamtlich das Aquarium, zuerst an der einstigen Hospiz-Palliativstation in Innsbruck und seit 2018 im Hospizhaus Hall. Wolfgang machte diesen Dienst mit viel Freude. Am 16. September vergangenen Jahres ist er gestorben. Sein Dienst war im wahrsten Sinn des Wortes „nicht für die Fisch“, sondern ein Dienst am Leben. Die vielfältige Fisch- und Pflanzenwelt, das gleichmäßige Schwimmen und Fließen – so ein Aquarium gerade an einer Hospiz-Palliativstation zeugt von Leben und Lebendigkeit. Wer selbst ein Aquarium hat, weiß, wie viel Arbeit dahintersteckt. Mehrere Stunden dauern wöchentlich die „Fischarbeiten“ wie das Entfernen der Algen und die Reinigung der Fenster. Zugleich gilt es, darauf zu achten, dass die Sauerstofffilter in Ordnung sind, die

richtigen Fischpaare zusammen sind, sich vertragen und vermehren. Wenn Wolfgang seine wöchentlichen Arbeiten verrichtete, gesellten sich immer wieder Patient*innen, Angehörige, Mitarbeitende zu ihm. Sie beobachteten ihn, unterhielten sich mit ihm. Ausgehend von dieser kleinen lebendigen Fisch- und Pflanzenwelt besprachen Wolfgang und seine Gesprächspartner*innen viele wichtige Fragen des Lebens.

Tief in Erinnerung geblieben ist mir eine Begebenheit wenige Monate vor Wolfgangs eigenem Tod. Die Mutter eines 15-Jährigen war auf der Station gestorben. Der junge Mann hatte sich für seinen Schmerz, für seine Trauer, für sein Weitergehen nicht viel, aber etwas Einzigartiges gewünscht: ein paar neugeborene Fische aus unserem Aquarium für sein Aquarium zu Hause. Ich telefonierte damals mit Wolfgang und erzählte ihm vom Wunsch dieses jungen Mannes. Die beiden trafen sich nach einigen Tagen. Wolfgang übergab dem 15-Jährigen ein paar neugeborene Fische. Für mich liegt in dieser schlichten Geste ein starkes Zeichen der Hoffnung. Ist der Tod letztlich nicht eine Geburt in ein neues Leben? Ist er nicht Übergang in ein Leben bei Gott, bei dem alles endet und vollendet wird? Danke, Wolfgang, für deinen Dienst am Leben. Möge dein und unser aller Leben einmal noch viel schöner werden als das Leben in der von dir so liebevoll gepflegten „Fischaquariumwelt“. Die kleine Lisa übrigens, von der eingangs die Rede war, lief nach ihrem Ausflug in die bunte Fisch- und Pflanzenwelt um einiges entspannter und mit einem kleinen Lächeln ins Zimmer ihrer kranken Oma zurück.



Wolfgangs Dienst fürs Aquarium war im wahrsten Sinne des Wortes „nicht für die Fisch“.



Christian Sint, Seelsorger

TIROLER HOSPIZ-GEMEINSCHAFT

ALLE ANGEBOTE FÜR STERBENDE, SCHWER KRANKE MENSCHEN UND IHRE ANGEHÖRIGEN

MOBILES HOSPIZ- UND PALLIATIVTEAM

Ein multiprofessionelles Team unterstützt schwer kranke, sterbende Menschen zu Hause oder im Pflegeheim. Das Mobile Hospiz- und Palliativteam ist in Innsbruck und im Bezirk Innsbruck-Land im Einsatz und arbeitet in Kooperation mit den ambulanten Pflegeeinrichtungen und Hausärzt*innen.

HOSPIZ- UND PALLIATIVSTATION

Auf der Hospiz- und Palliativstation mit 14 Betten werden sterbende Menschen mit komplexen Symptomen wie Schmerzen, Atemnot oder Übelkeit in der letzten Lebensphase ganzheitlich palliativmedizinisch betreut.

TAGESHOSPIZ

Das Tageshospiz bietet spezialisierte Tagesbetreuung für schwer kranke, transportfähige Menschen in der letzten Lebensphase, die noch zu Hause leben.

PALLIATIVMEDIZINISCHE AMBULANZ

In die Palliativmedizinische Ambulanz können Patient*innen, die unter einer fortgeschrittenen Erkrankung leiden, zur ambulanten Behandlung oder Beratung kommen.

EHRENAMTLICHE HOSPIZBEGLEITUNG

Ehrenamtliche Hospizbegleiter*innen schenken sterbenden und schwer kranken Menschen Zeit und Zuwendung und entlasten Angehörige. Ehrenamtliche begleiten zu Hause, in Heimen, Krankenhäusern und im Hospizhaus Tirol.

KONTAKTSTELLE TRAUER

Wir unterstützen Trauernde in Einzelgesprächen, begleiteten Trauergruppen, Trauercafés und bei Trauer-spaziergängen.

HOSPIZ.PALLIATIV.AKADEMIE

Unsere Akademie bietet Bildungsveranstaltungen zu pflegerisch, medizinischen, psychosozialen und spirituellen Themen an.

HOTLINE: 0810 969 878

Täglich von 8 bis 20 Uhr

Auskunft und Beratung rund um lebensbedrohliche Erkrankungen für Betroffene, pflegende Angehörige, ärztliches Fachpersonal, Heime und andere betreuende Einrichtungen.

Wir begleiten alle Menschen.
Unabhängig von ihren
finanziellen Verhältnissen
und ihrer Weltanschauung.

NÄHERE INFORMATIONEN

Nähere Informationen zu unseren Angeboten finden Sie unter www.hospiz-tirol.at
Gerne beantworten wir Ihre Fragen auch am Telefon oder per E-Mail.

TEL.: 05223 43700-33600

E-MAIL: OFFICE@HOSPIZ-TIROL.AT

AUF SEIN INNERES HÖREN

Melanie ist Patientin auf der Hospiz- und Palliativstation. Sie hat eine lange Krankheitsgeschichte hinter sich. Nachdem der Krebs zum dritten Mal ausgebrochen ist und nach einem längeren Krankenhausaufenthalt wurde ihr empfohlen, ins Hospiz zu gehen.

TRÄNEN VERGOSSEN

„Als ich auf die Station gekommen bin, habe ich einen Tag lang geweint“, erzählt Melanie: „Denn natürlich verband ich mit dem Hospiz das Gefühl, dass meine Krankheit nicht mehr heilbar ist und ich nur mehr eine sehr begrenzte Zeit zum Leben habe.“ Die Tage im Hospizhaus sind für Melanie ein stetes Auf und Ab, aber ihre Schmerzen und ihre Übelkeit sind aufgrund der umfassenden Behandlung deutlich besser geworden. „Hier nimmt sich jede*r Mitarbeiter*in Zeit für mich“, stellt sie fest: „Auch die Gespräche mit der Psychologin über meine Gefühle und Ängste helfen mir sehr.“

NOCH ETWAS ERLEBEN

Da sie nicht mehr weiß, wie viele Tage ihr noch bleiben, versucht Melanie noch, so viel wie möglich zu erleben. Mit ihrer Familie und ihren Freundinnen geht sie einen Kaffee trinken, eine kleine Runde spazieren oder ins Einkaufszentrum. Auf die Frage, ob sie durch ihre Krankheit etwas gelernt hat, antwortet Melanie: „Im Nachhinein bereue ich, dass ich nach den ersten beiden Krankheitsausbrüchen wieder arbeiten gegangen bin. Ich hätte besser das Leben genießen sollen und das tun, was mir wirklich gefällt. Zum Abschluss hat sie noch einen Rat: „Man soll im Leben auf sein Inneres hören und sich die Zeit nehmen für das, was einem wirklich wichtig ist.“

45 EURO FÜR SCHWER KRANKE MENSCHEN

Bereits 4.000 Tiroler*innen sind fördernde Mitglieder der Tiroler Hospiz-Gemeinschaft. „Wir bitten alle Mitglieder“, so Marina Baldauf, „ihren Mitgliedsbeitrag mit dem beiliegenden Zahlschein auch heuer wieder einzuzahlen, und freuen uns über jedes neue Mitglied in unserer Gemeinschaft. Sie alle schenken liebevolle Pflege, Schutz und lebenswerte Tage. Herzlichen Dank!“

Umfassende Informationen zum Thema Krebs erhalten Sie bei der Krebshilfe unter folgender Adresse:
www.krebshilfe.net/services/broschueren



FÖRDERNDE MITGLIEDSCHAFT

Wenn Sie bei uns bereits als förderndes Mitglied registriert sind, ist auf dem Zahlschein beim Verwendungszweck „Mein fördernder Mitgliedsbeitrag 2025 Euro 45“ eingedruckt.

Wenn Sie Fragen haben oder förderndes Mitglied werden wollen, nehmen Sie bitte mit uns Kontakt auf.

KONTODATEN

IBAN: AT20 3600 0000 0075 0000
BIC: RZTIAT22
RAIFFEISEN-LANDESBANK TIROL AG

DANKE!

TEL.: 05223 43700-33600
E-MAIL: OFFICE@HOSPIZ-TIROL.AT